

500 Jahre Reformation (3)

Gut Boyenstein wird Keimzelle

Beckum (gl). Unmittelbar nach der Reformation hat es in Beckum keine Menschen mehr gegeben, die sich offen zum evangelischen Glauben bekannten. Man hatte der neuen Lehre abgeschworen. Erst viel später haben vereinzelt Protestanten in Beckum gelebt, die aber kaum toleriert wurden. Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Remontengut Boyenstein errichtet wurde, war das schon anders.

Ferdinand Kosmack (1801-1877), ein preußischer Beamter aus Berlin, hatte zunächst Theologie studiert, war aber wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Studentenschaft in Tübingen beim preußischen Staat in Ungnade gefallen und galt als Hochverräter. Somit war ihm der Weg verbaut, als evangelischer Geistlicher jemals eine staatliche Anstellung im Kirchendienst zu bekommen. Er sattelte um und begann eine Laufbahn als Landwirt. Dieser Beruf sagte ihm zu, so dass er schon 1827 als Königlicher Inspektor auf Gut Havelberg bei Berlin angestellt wurde. Offensichtlich hatte er seine Arbeit gut gemacht, so dass man von seinem angebliehen Landesverrat absah und er doch noch in den Staatsdienst aufgenommen wurde.

Und so wurde er im Jahre 1844 als Amtmann mit dem Aufbau des Remontenguts Boyenstein in Beckum beauftragt. Es war das erste Remontendepot in Westfalen, wurde 1845 angelegt und umfasste mit seinen vier Vorwerken insgesamt 5284 Morgen Grund und Boden und konnte somit eine große Menge Pferde für die Armee bereitstellen. Als „Königliche Domäne“ wurde es vom damaligen preußischen Kriegsminister, dem Generalfeldmarschall Hermann von Boyen angeregt, von dem es auch

seinen Namen bekam.

Mit der Ansiedlung von 15. evangelischen Landarbeiterfamilien auf dem neuerrichteten Gut Boyenstein stieg die Anzahl der wenigen Lutheraner in Beckum deutlich an. Der Verwalter Ferdinand Kosmack unterstützte die Forderung nach eigenen Gottesdiensten und stellte dafür einen Raum auf Gut Boyenstein zur Verfügung. Es war vor 170 Jahren, als am 24. Mai 1847 im Herrenhaus des Gutshofes vor rund 60 Personen – von denen fünfzehn aus Wadersloh stammten –



erstmalig ein evangelischer Gottesdienst abgehalten wurde. Geistliche aus Hamm und Lippstadt betreuten zunächst die kleine Gemeinde, bis dann ab 1851 Pfarrer Fritsche aus Oelde in vierwöchigem Abstand mit Pferd und

Wagen zum Gottesdienst anreiste. Somit ist die Ansiedlung dieser Familien auf Gut Boyenstein als Grundstock der evangelischen Kirchengemeinde in Beckum anzusehen. Damals waren Marie und Elisabeth Kosmack die einzigen evangelischen Kinder in der katholischen Mädchenschule und hatten als „Lottersche“ (Luther'sche) „viele Übelstände“ zu erdulden, wie es hieß. Als der Staat jedoch schon nach acht Jahren die Remontenhaltung einstellte und das Gut verpachtete, weigerte sich der neue Pächter, Amtmann Gropp, weiterhin Räumlichkeiten für Gottesdienste bereitzustellen. Doch man fand Ersatz in Beckum, wo auf dem Nordwall im Hause des Webers Wille ein Zimmer als Betsaal angemietet wurde. Schon zwei Jahre später konnte das Haus für 3000 Mark erworben werden, das nun lange Jahre als Gottes- und Gemeindehaus diente und wo zeitgleich die erste evangelische Schule in Beckum entstand.

Hugo Schürbüscher

Haus Boyenstein



Das Gut Boyenstein in einer alten Postkartenansicht.

Protestanten unter Druck

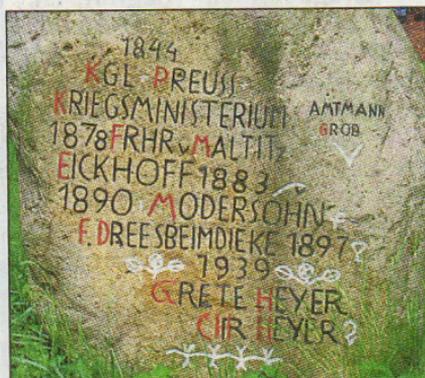
Beckum (os). Durch die Wanderziegler, die sommertags in den vielen Beckumer Ziegeleien arbeiteten, sowie die Fremdarbeiter in den Kalk- und Zementwerken stieg die Zahl der evangelischen Christen in Beckum deutlich an. Und so entstand schon 1863, 20 Jahre vor dem Bau der Christuskirche, an der Ahlener Straße ein evangelischer Friedhof. Im Jahre 1900 hatte die evangelische Kirchengemeinde in Beckum rund 600 Mitglieder. Und so feierte man in Beckum, trotz der Kriegswirren am 31. Oktober 1917 das Fest „400 Jahre Reformation“, wobei man Wert darauf legte, den konfessionellen Burgfrieden zu wahren, wie der Chronist Hermann Steinmann berichtete.

Obwohl man mit den Katholiken einvernehmlich in der Stadt lebte, gab es immer wieder Sti-

cheleien seitens der katholischen Bevölkerung. So erzählt man sich noch heute, dass am Karfreitag, einem hohen evangelischen Feiertag bevorzugt Stallungen geweißelt wurden. Es soll sogar vorgekommen sein, dass während des Gottesdienstes am Reformationstag vor der evangelischen Kirche ein Jauchefass entleert wurde. Und noch heute berichten Zeitgenossen, dass sie als Kinder mit einem unflätigen Spruch beschimpft wurden. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus wurde drangsaliert. So musste sich Fritz Neide, Prokurist im Zementwerk Mersmann, Presbyter und Kirchenmeister der evangelischen Kirchengemeinde vor dem Ortsgruppenleiter Scheifhaken rechtfertigen, weil er im von ihm gegründeten Chor ausschließlich Kirchen- und Wanderlieder singen ließ.



Am Nordwall entstand das evangelische Gotteshaus.



An frühere Eigentümer des Guts erinnert dieser Stein.